

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen 1936 Nr. 2

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1936

Nr. 2



Im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Dr. Michaelis

Aug. Herm. Francke und Heinrich Wilhelm Ludolf

Der folgende Brief Franckes, mit dem wir unsere Mitteilung aus den reichen Handschriftenschatzen der Hauptbibliothek fortsetzen, ist nur in einer Abschrift D 113 überliefert. Er zeigt unseres Stifters weltumspannende Pläne zur Erneuerung der Kirche, besonders auch der Kirche im Orient. Der Adressat ist nicht genannt, es ist jener Heinr. Wilh. Ludolf, der, als begeisterter Sendbote des Pietismus mit Francke das gleiche Ziel verfolgte und auf seinen weiten Reisen von 1693 an in Rußland, Holland, England, 1698/99 im Orient, in Konstantinopel, Palästina, Ägypten, Italien und Frankreich überall Beziehungen anknüpfte. Der Brief ist undatiert, aber bestimmt Mitte des Jahres 1699 geschrieben. In den chronologisch sich folgenden Abschriften der Handschrift steht er zwischen einem Briefe vom 14./24. Juli 1699 und einem vom 14. Juli desselben Jahres.

Immanuel!

Geliebter Bruder in dem Herrn!

Ich bedaure, daß, da alle seine Briefe richtig an mich bestellt sind, von Livorno, Smyrna und Constantinopel (davon ich einen vom 13. Mart. u. einen vom 24. April erhalten) ich hingegen daraus ersehe, daß von den Meinigen keiner an ihn kommen ist. Ich erfreue mich, daß man gedenket in Constantinopel einen christlichen Studiosum unterzubringen. Ich bitte nur gewisse Abrede zu nehmen, wie es soll mit den Reisekosten gehalten werden, wie die Reise am besten anzutreten u. fortzusetzen, u. was sonst zum Zweck dienlich ist, gründlich u. ausführlich zu melden, sonderlich aber gute adressen u. recommandationes an die vornehmsten Orte zu schicken. Kann man eine solche condition gewißmachen, so will ich mit Gottes Hülfe künftigen Ostern unfehlbarlich einen hineinschicken, der in der griechischen, latei-

nischen und italiänischen Sprache wohl versiret sein soll. Sollte wohl ein geschickter Studiosus medicinae sich können allda von der medicin ernehren, ich wollte sodann einen mitschicken, damit sie einander Gesellschaft leisten können. Ich erwarte hierauf gewisse antwort, damit ich zwey Leute biß Ostern recht könne präpariren laßen.

Die mir in Smyrna gegebene adresse habe ich wohl in acht genommen u. bereits das commercium litterarum nebst diesen Briefe angefangen u. etliche exemplaria von meinen Lebensregeln u. Anleitung zum Christenthum¹⁾, jenes Italiaenisch²⁾, dieses Lateinisch hineingeschicket. In Engelland habe ich auf Verlangen Herrn Merckens u. einiger von der Englischen Kirche zwey geschickte Praeceptores³⁾ unfres Paedagogii Mehder u. Wiegens gefendet, die auch zu Londen wohl angenommen sind, u. schreibt H. Wiegens vom 4. May, daß schon auf 40 Kinder vorhanden sind, die sie unterrichten sollen, sobald sie nur in der Englischen Sprache sich mehr perfectionirt haben. Man will ihnen dann noch mehr Kinder zu informiren verschaffen, daß ich wohl noch mehr Studiosos werde hineinschicken müssen. Ich bitte sie mit guten recommendationen zu secundiren. Mr. Woodroft soll auch noch darauf warten, daß ich ihm ein gutes subjectum schicken solle, welches ich ihme versprochen hätte. Es sind 6 griechische Knaben in Engelland ankommen, da zu Er das subjectum wird gebrauchen wollen. Ich habe jetzt einen sehr geschickten Magistrum, den ich ihm schicken will, u. bin versichert, daß er ihm trefflich anstehen wird. Ich bitte ihn nur darinnen zu confirmiren, indem man an ihn schreibt.

Zu Nürnberg hat ein Prediger H. Feuerlein⁴⁾ einen Bericht von Verbeßerung des dortigen Gymnasii herausgegeben u. unfre Worte aus dem Bericht vom Paedagogio vielfältig angezogen, als welches sie in vielen Stücken imitiret, auch einen Menschen hergeschickt u. gebeten, daß man ihm alle admission geben möchte, das Schulwesen recht einzusehen, damit sie ihn künftigt dort desto besser gebrauchen könnten. Es wird auch ein informator dorthin verlangt, u. in Augsburg haben zwey Prediger darum geschrieben, daß ich ihnen 2 informatores schicken soll. Aber Herr Pommer⁵⁾ in Denedig hat noch keinen verlangt, sonst würde das commercium ziemlich facilliret. H. Scharf schmidt⁶⁾ findet in Moscau an den Lutherischen Predigern

1) Kurze und einfältige Anleitung zum Christenthum. Halle 1699. Deutsch und französisch.

2) Schriftmäßige Lebensregeln. Leipzig 1695. In italienischer Übersehung: Regole del vivere conform. alle S. S. trad. lingu. Toscana de M. Gg. Ludovici. Halle 1699.

3) H. Freyer, Programmata latina, enthält ein Verzeichnis der Lehrer und Schüler des Pädagogiums — 1737: „Jac. Bruno Wigers u. Joh. Christophor. Mehder sind zu gleicher Zeit informatores ordinarii gewesen, haben sich aber a. 1697 nach London begeben u. daselbst eine lateinische Schule gehalten!

4) Joh. Conr. Feuerlein (1656—1718), Sohn des Nürnberger Predigers Conr. Feuerlein, seit 1697 Prediger an St. Ägidien in Nürnberg und Inspektor des Gymnasiums.

5) Pommer, ein deutscher Kaufmann in Denedig, dessen Bekanntschaft mit Francke sein Bruder Heinrich Francke, in Denedig als Großkaufmann tätig, vermittelt hatte. Er schickte später seine Söhne nach Halle auf das Pädagogium.

6) Justus Scharf schmidt, Hauslehrer bei Dorpat (Estland), ging auf Franckes Aufforderung hin 1696 im Späthommer nach Moskau. Der Pfarrer der

großen Widerspruch, sodaß auch der Tzar jenen inhibition gethan, wie H. Dr. Becker berichtet. Es steht auch noch drauf, daß H. Scharfsmidt daselbst eine gewisse function kriegen soll. H. Michaelis der jüngere ist von Stockholm nach Novogrod zum Prediger des Schwedischen Abgesandten beruffen. Nach Narva gedenke ich ehestens einen Substitutum dem H. Herbers zu schicken.

Hier gehet das Werk noch herrlich u. wunderbarlich von statten. Jetzt kauffen wir ein feines Guth, so 6 biß 7000 Thl. kosten wird, u. werden es dann mit dem, so wir schon gehabt⁷⁾, conjugiren, weil sie beyammen liegen. Es werden jetzt 80 Studiosi u. insgesamt bey dreyhundert Leute von jungen u. alten gespeiset. Der große Bau des Waisenhauses, so schon über 5000 Thl. gekostet, wird nun unter das Dach gebracht⁸⁾.

An den Armenier in Amsterdam habe ich einen ausführlichen Brief geschrieben u. ihm meine intention mit ihm eröffnet, u. zweifle ich nicht, er werde sich mit Genehmhaltung seines Vettern, der nun bey ihm ist, hier einfinden, sobald sie dort mit ihrer Arbeit fertig sind. Mich wird erfreuen, so er mit den Patriarchen zu Jerusalem wird bekannt worden seyn, u. noch mehr, so man mit ihm uns eine gewisse correspondence verschaffen könnte. Ich habe jetzt ein collegium graecum für auserlesene subjecta angeordnet, darinnen sie graecos patres durchgehen, einen feiner griechischen stylum schreiben u. Griechisch reden lernen, damit sie unter andern künftigt alles, was nöthig seyn möchte, ins Griechische übersetzen können, welches wir dann dem Patriarchen von Jerusalem u. dem von Alexandria zuschicken könnten, wenn Geliebter Bruder uns den Weg durch Gottes Hülffe dazu bahnet, um auf diese Weise die griechische Kirche zu erbauen. Ich bitte, er wolle doch recht ausführlich schreiben, alles was er uns zu wissen nützlich erkennt.

Der Herr aber sey ferner sein Schild u. seine Stärcke u. sein starker Schutz u. verleyhe ihm allenthalben einen völligen Eingang zur Herrlichung seines Namens.

A. H. F.

alten Gemeinde in Moskau Barthold Dagecius, ein geborener Hamburger, war ein strenger Vertreter der Orthodoxie. Am 13. VIII. 1699 wurde Sch. aber doch von den Ältesten zum Diakonus an der Peter-Paulskirche in Moskau berufen.

7) Kurz vor dem Bau des „Hauptgebäudes“ war auf dem von Francke angekauften Gute in Giebichenstein ein Felsen entdeckt worden, der für den massiven Steinbau das Material lieferte.

9) Das große Haus wurde Herbst 1698 begonnen und bis zum 13. VII. 1699, also in einem Jahre, unter das Dach gebracht. Ein Mörgler oder Meckerer, die es damals Franckes Werke gegenüber auch gab, hatte, als die Mauer erst zur Hälfte aufgeführt war, geäußert: „Wenn die Mauer in die Höhe kommt, will ich mich dran hängen lassen.“ Sicher hat er dann im Sommer 1699 sich drum gedrückt.

„Seindt die Kerls ehrlich, was haben sie zu besorgen?“¹⁾

Friedrich der Große hat bekanntlich auch in engen Beziehungen zu den Franckeschen Stiftungen gestanden und ihnen vielfach sein Wohlwollen bezeugt. Daß er aber auch von ihnen Unterordnung unter seine Befehle verlangte, beweist folgender Konfliktfall:

Im Jahre 1768 hatte der große König allgemein angeordnet, daß auch die Rechnungen der Kirchen, Schulen und milden Stiftungen von der Oberrechnungskammer geprüft werden sollten. Dagegen erhob die Direktion der Franckeschen Stiftungen Einspruch mit der Begründung, daß diese vom Staate keinerlei Zuschüsse bezögen, überdies eine etatsmäßige Verwaltung gar nicht führten, sondern zum größten Teil auf milde Gaben angewiesen seien.

Der damalige Minister von Fürst war auch geneigt, diesen zutreffenden Gründen Rechnung zu tragen und die Vermögensverwaltung der Stiftungen von der Kontrolle der Rechnungskammer zu befreien²⁾.

Auf einen dahingehenden Bericht vom 23. September 1768 verfügte Friedrich der Große jedoch anders durch folgende für ihn typische Randbemerkung: „Man muß doch dahin sehen, das das geld laut des Fondators intention angewandt wird, und derentwegen müssen Rechnungen abgenommen werden. Seindt die Kerls Ehrlich, was haben sie dabei zu besorgen. Friedrich.“

Dieser königliche Bescheid wurde selbstverständlich der Direktion mitgeteilt, wenn auch in „überzuckerter“ Form, denn der Schlußsatz des Königs wurde dahin abgeändert, „daß die Direktion nichts zu besorgen hätte, falls alles dem Instituto gemäß verwaltet werde“.

Da dies bis ins kleinste der Fall war, sperrten sich auch die Direktoren der Franckeschen Stiftungen nicht länger dem königlichen Befehl und sandten ihre Rechnungen an die Prüfungsstelle, die zu Beanstandungen keine Veranlassung hatte.

Lauchstädt — damals und heute

(Klassenaufsatz nach einer Schulwanderung)

Kennt ihr das Städtchen an der Laucha? Seht ihr es, wie es verträumt in die Welt blickt mit seinen alten Häusern und holprigen Straßen, wie es schlummert trotz des geschäftigen Treibens der Einwohner? Vergebens kitzelt die Sonne die alten Häuser, das Schloß, die Bäume im Kurpark und den Teich mit seinen Schwänen. Lauch-

1) Abdruck aus der Leipziger Tageszeitung vom 22. 12. 1935.

2) Schon unter Friedrich Wilhelm I. hatte man eine bürokratische Kontrolle einzuführen versucht, aber der König gab es nicht zu, sondern erklärte, er habe das Vertrauen, daß Francke und seine Gehilfen alles so führen und dirigieren würden, wie sie es vor Gott verantworten könnten. Und dabei blieb es 40 Jahre lang. Vgl. N e b e: „Friedrich Wilhelm I. und Gotth. Aug. Francke“ in Christotierpe, 103. Jahrg., S. 113.

Itädt schläft seinen Dornröschenschlaf. Nicht einmal die Wagen, die über das holprige Pflaster rattern, vermögen es aufzuwecken! Es schlummert und träumt von vergangenen Zeiten. Ja, die guten alten Zeiten!

Tatarattata! klingt das Posthorn. Schwerfällig holpert die Postkutsche, hochbepackt mit Kisten, Kästen, Kutschachteln, Paketen und Päckchen, vor das Schloßtor. Das Schloß haben einst merseburgische Bischöfe erbaut, und es gehört nun den Herzögen von Sachsen. Gepudhte Damen in Reifröcken mit gepuderten Perücken, Herren in bunten Röcken und Kniehosen trippeln dem Schloß zu.

Auch in den Gasthäusern „Zu den drei Schwänen“ und „Zum schwarzen Adler“ sind hohe Herrschaften zu Gäste, um an der heilbringenden Quelle, die Professor und Quellenforscher Hoffmann aus Halle entdeckt hat, ihre geschädigte Gesundheit wiederherzustellen.

Bei lachendem Sonnenschein spazieren die Gäste unter den mächtigen Kastanienbäumen. Da und dort tauchen die farbigen Reifröcke der Damen auf. Plaudernd und scherzend wandelt man in der Mandelhalle dahin; die Damen wedeln sich mit ihren kostbaren Fächern kühle Luft zu. Die Herren schnupfen ab und an aus ihren Tabaksdosen. So vergeht unter Lachen und Plaudern die Zeit. Wird es dann kühler, so läßt man sich in dem Pavillon bei einem Täßchen Mokka nieder, und man hört gefühlvoll der herrlichen Flöten- und Geigenmusik zu.

Heute herrscht besonders reges Treiben, der Geheimrat von Goethe und Herr Professor Schiller weilen mit Seiner Durchlaucht, dem Herzog Karl August von Weimar, in Lauchstädt. Gespannt blicken die neugierigen Damen in jeden verlassenen Winkel des Kurparks, ob da nicht auf einer Bank ein einsamer Träumer sitzt. Doch sie haben wenig Glück, solche Zeit ist nicht für Dichter. Abends, wenn das Städtchen friedlich im hellen Mondenlicht schlummert, wenn der Mond sich spiegelt im klaren Teich, dann mag wohl ein Dichter auf einer stillen Steinbank sitzen und sinnend und träumen.

Tief in Schweigen gehüllt liegt Lauchstädt. Einsam ragen die Marmorstandbilder aus dem Schwarz der Nacht auf. Da, schwere Tritte, Fackelschein! Es sind Studenten aus Halle, die dem hochverehrten Herrn Professor Schiller ein Divat bringen wollen.

Solch eine Nacht ist es auch, als Arbeiter mit Äxten kommen und ein paar uralte Linden fällen. An dieser Stelle soll unter Goethes Anleitung ein Theater entstehen, um die Kurgäste auch mit geistigen Dingen zu unterhalten.

1802! Das ist ein Leben in dem kleinen Städtchen! Heute abend ist die Einweihung des Goethe-Theaters. „Was wir bringen“ heißt die Aufführung, die der Geheimrat von Goethe selbst gedichtet hat. Stolz Reifrockdamen mit eleganten Herren an ihrer Seite trippeln dem Theater zu. Man läßt sich auf einfachen Bänken nieder. Von der Decke herunter hängt ein Kronleuchter, dessen Kerzen den Raum nur spärlich erleuchten. In den Logen sitzen die hohen Herrschaften und blicken gespannt nach der Bühne. Ob man nicht auch einmal den Herrn Geheimrat erspäht, der heute persönlich die Aufführung leitet? Nun ist es Zeit, das Licht verlöscht, das Spiel beginnt!

Durch solche Theatervorstellungen wird Cauchstädt der Mittelpunkt für die Gebildeten. Gellert, Gleim und Eichendorff verleben schöne Tage ihrer Freizeit in Cauchstäds Mauern.

Auch eine gütige Lenkerin der Geschehnisse ist das Städtchen: Schiller und Humboldt holen sich ihr häusliches Glück aus dem kleinen anmutigen Badeort. — —

Da klingt es über Deutschlands Gaue: Freiheit! Frei wollen wir sein! Nicht geknechtet unter Napoleons Herrschaft! Bis nach Cauchstädt klingen diese Freiheitsrufe. Die Kurgäste verlassen das Städtchen. Geistreiches Geplauder, fröhliches Getändel ist mit einem Schlage vorbei: Auf zum Kampf um Deutschlands Befreiung! Nun liegt der Kurort verlassen.

Aber als man siegreich aus den Freiheitskriegen heimkehrt, sind wieder alle Häuser voll Gäste. Jetzt erklingt Sporengeklirr durch die Straßen und Gassen, und schwere Tritte der Offiziere ertönen. Eifrig macht man seine Brunnenkur, um Kriegsverwundungen zu heilen und die verlorenen Kräfte zu sammeln.

Doch Cauchstäds Ruhm ist vergänglich! Bald werden die Gasthäuser wieder leerer; immer weniger Gäste werden neu in die Kurliste eingetragen. Einsam liegt das Städtchen; keine gepuderten Damen wandeln im Kurpark. Verlassen stehen die Steinbänke und das Borkenhäuschen am See, und traurig blicken die Marmorbilder und spiegeln sich im Wasser.

Da wird, um es vor dem Vergessenwerden zu schützen, das hübsche einfache Theater zu einem Hoftheater der preussischen Könige. Hoffnungsvoll blickt Cauchstädt wieder in die Welt. Doch schon nach kurzer Zeit liegt es wieder traurig und verlassen. So schlummert es allmählich ein und träumt von der schönen Goethezeit.

Cauchstädt ist ein schlafendes Dornröschen geworden. Stumm und unbewegt zieht ein halbes Jahrhundert über die kleine Ackerbürgerstadt hin. Da kommt wie ein Ritter, der das Dornröschen weckt, der Bankherr Dr. Lehmann aus Halle. Der stiftet einen beträchtlichen Anteil seines Vermögens, um Cauchstädt für wenigstens einmal im Jahre wieder in das Alte von früher zu verwandeln, um uns nüchterne Alltagsmenschen einmal in die Zeit eines Schiller und Goethe zu versetzen. Es werden wieder Aufführungen in dem Goethe-Theater veranstaltet. Dann füllt sich die geweihte Stätte wieder mit lebensfrohen Menschen, um sich an dem, was große Künstler uns schenken, zu erbauen.

So wird jenes alte Städtchen an der Caucha nicht so ganz aus der Welt ausgeschieden, und uns schlägt das Herz höher, wenn auch wir einmal an den Stätten weilen dürfen, die so viel Große unseres Volkes einst betreten haben.

Margot Lutscher

Mittelschule der Franckeschen Stiftungen, Klasse 2.

Das Sommerfest der August Hermann Francke-Schule

Am 25. September feierten wir auf der Rabeninsel unser Sommerfest. Schon in den ersten Septemberwochen hatten alle mit Eifer gearbeitet, und aus Krepppapier, Pappe, Bettvorlegern waren die phantasievollsten Kostüme entstanden.

Am Morgen des 25. September wurden die 101 Kuchen, die von unseren Müttern zum Verkauf gestiftet worden waren, in Empfang genommen, und die Kaufmannstöchter unter uns konnten beim Anblick dieser Kuchen nicht anders, als schnell erst einmal auszurechnen, wieviel Reichsmark Erlös aus diesem Kuchen in die Wanderkasse fließen würden.

Das Fest begann mit dem Einzug der Klassen in die Rabeninselvirtschaft. Gegen 4 Uhr hatten sich nach und nach viel Eltern eingefunden, denn auf der Einladung hatte es geheißen, daß ein Zirkus von Weltruf auftreten solle, daß der größte und der kleinste Mann der Welt, eine Kugeltänzerin, zwei „Haakünstler“ zu sehen seien.

Der Zirkus wurde eröffnet mit dem Umzug der „Künstler“ und der „Tiere“ durch die Gaststätten. Doran der Zirkusdirektor im Frack mit Monokel und Zylinder, dahinter die Kapelle. Den Reigen der Künstler eröffnete der berühmte Tierbändiger Ahafari mit seinen Mundertieren: vier Löwen, in denen je zwei Sextanerchen steckten, drei pappfüßigen Pinguinen und der Giraffe Ingrid. Dann folgten die Ballkünstler, Reifenwerfer, die „Olympiaturnerinnen“, Zigeuner mit ihren Tanzbären, Ballettgruppen und viele andere.

Nach dem Umzug begannen auf der Wiese hinter der Gastwirtschaft die Dorfführungen. Zwei kleine Clowns sangen vor jeder neuen Nummer mit ihren hohen piepsigen Kinderstimmen einen erklärenden Vers, um die Zuschauer auf den furchtbaren Riesenwurm Leviathan, der auf 42 Tertianerbeinen einherkroch, auf die Kugeltänzerin, auf das Puppenballett vorzubereiten. Die Zirkuskapelle unterstützte sie dabei mit viel Getöse.

Es folgte eine bunte Reihe von Dorfführungen aufeinander, und alle, von der kleinsten Sextanerin bis zur Primanerin, gaben ihr Bestes, um zum Gelingen des Festes beizutragen.

In der Dorführungspause war große Raubtierchau, und die wilden Sextanerlöwen ließen sich gar zu gern mit Zuckerstücken füttern, wobei das Vorderteil getreulich für sein Hinterteil sorgte.

Nach der Zirkusvorstellung lud die U III zu ihrem selbstgefertigtem Kaspertheater ein.

Ein Laternenumzug um die nächtliche Rabeninsel bildete für die Kleinen den Abschluß des Festes. Die Großen durften noch zu einem Tänzchen bleiben.

U. Gothe (O D.).

Lebensbilder

Oberrealschule

Studiendirektor Hampel in den Ruhestand getreten

Am 1. Oktober trat Herr Studiendirektor Professor Dr. Ernst Hampel infolge der Erreichung der Altersgrenze auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen in den Ruhestand.

Ernst Hampel, geboren am 1. Juni 1874 in Magdeburg-N., besuchte das Pädagogium zum Kloster U. L. Frauen in Magdeburg und studierte von Ostern 1893 an Neuere Sprachen und Deutsch in Halle. Dasselbst erwarb er im November 1897 den Dokortitel und bestand im März 1899 die Staatsprüfung. Ostern 1899 trat er in das Seminarium praeceptorum der Franckeschen Stiftungen ein und wurde der Oberrealschule zur Beschäftigung überwiesen; hier leistete er auch die erste Hälfte des Probejahres ab, die zweite benutzte er zu einem Studienaufenthalt in Paris und Caen. In England brachte er später ein Vierteljahr mit Urlaub zu. Ostern 1901 wurde er als Oberlehrer an das damals noch in der Entwicklung stehende Reform-Realgymnasium mit Realschule in Naumburg a. S. berufen. Im Sommer 1913 wurde ihm der Professortitel verliehen. Am 18. April 1914 wurde er von dem Direktor der Franckeschen Stiftungen, Geheimrat Fries, als Nachfolger von Geheimrat Strien in sein neues Amt als Direktor der Oberrealschule der Stiftungen eingeführt.

Am Freitag, dem 9. Oktober 1936, fand in der Aula der Oberrealschule im engen Kreise von Kollegium und Schülern der Anstalt eine Abschiedsfeier für den aus seinem Amt Scheidenden statt: Nach einem Orgelvorspiel und dem gemeinsamen Gesang des alten evangelischen Liedes „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten“ hielt Herr Professor Dr. Lindemann die Abschiedsansprache. Er stellte sie unter die ewigen Worte des 23. Psalmes. Sie stehen, so führte er aus, über dem Leben unseres Direktors. Er hat seine letzten Bindungen im Christentum gefunden, er ist nicht nur im Wort, sondern weit mehr in der Tat ein Mann, der Christi Lehre in dem ihm anvertrauten Amt die 22 Jahre seiner Tätigkeit als Direktor der Oberrealschule auslebte. Stets war ihm die Sache alles, stets trat er selbst bescheiden zurück. Seine Schüler zu klarem wissenschaftlichen Arbeiten, zu sittlichen Charakteren, zu Menschen mit einem ernstem Verantwortungsgefühl gegenüber Gott und Vaterland zu erziehen, war ihm Herzensbedürfnis. Wenn er sich auch durch nichts von diesem hohen Ziel abbringen ließ, wenn er im Notfalle es fertig brachte, hart zu sein, so mußten doch alle, die mit ihm zu tun hatten, um sein warmes Herz für den Menschen in der Not, um seine stete Hilfsbereitschaft. So ist es ihm auch nicht schwer geworden, der Idee des neuen Staates, nach der der Einzelne sich ganz in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen hat, in seiner Schule Raum zu verschaffen, hat er doch ein Leben lang in diesem Geiste gelebt! Den vielen, vielen Schülern, die im Laufe der Jahre durch seine Schule gingen, ist er Vorbild gewesen. In ihnen wird sein Geist weiterleben, auch wenn er nun aus seinem Amte scheidet! —

Der Stadtsingchor unter Leitung seines Präfekten nahm die Gedanken des Redners zu Eingang wieder auf in dem herrlichen von Rhode in Musik gesetzten Psalm „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt“. Dann sprach Herr Oberstudiendirektor Dr. Dorn, der derzeitige Leiter der Stiftungen, zu der Versammlung: Er bedauerte, daß er dem Auscheidenden nicht persönlich Dank sagen könnte vor der Schulgemeinschaft, den Dank für alles Wertvolle, was Direktor Hampel in seinen langen Amtsjahren als Erzieher und Lehrer geleistet habe. Wenn Direktor Hampel heute nicht anwesend sei, so müsse man den Grund dafür nicht nur in seinem schlechten Gesundheitszustande suchen, sondern in der Bescheidenheit des Mannes, der nie das Seinige sucht. Von seiner Leistung aber zeuge der Dank des Provinzialschulkollegiums und des Direktoriums der Franckeschen Stiftungen, deren Anerkennungs schreiben Herr Direktor Dorn vorlas.

Halle a. S., den 30. September 1936.

Hochverehrter Herr Direktor!

Da Sie im Begriff stehen, auf Grund des Gesetzes über die Dienstaltersgrenze aus Ihrem Amt als Direktor der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen zu scheiden, ist es uns innerstes Bedürfnis, Ihnen beim Eintritt in den Ruhestand ein herzliches Dankes- und Abschiedswort zu sagen.

22^{1/2} Jahre hindurch haben Sie Ihre Anstalt auf das erfolgreichste geleitet und haben sich in dieser Zeit das Vertrauen und die Liebe derer erworben, die in amtliche oder persönliche Beziehung zu Ihnen treten durften, vor allem Ihrer Schüler, der Mitglieder des Lehrkörpers und des Direktoriums. Stets sind Sie in dem lebendigen Bewußtsein tätig gewesen, ein besonders verantwortliches Glied innerhalb der Gesamtheit der Stiftungen zu sein. Wissenschaftliche Tüchtigkeit und erzieherische Einfühlungs- und Führergabe, gewissenhafte Treue und Dornehmheit der Gesinnung, sittliches Pflichtgefühl und christliche Berufsauffassung haben in Ihrem Wesen und Wirken sich so verbunden, daß wir Sie jetzt mit größtem Bedauern scheiden sehen.

Für alles, was Sie in stiller, hingebender Arbeit der Schule und den Stiftungen geleistet haben, sprechen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank aus.

Wir verknüpfen damit den Wunsch, daß Gott Ihnen für lange Zukunft Gesundheit und Rüstigkeit schenken und Geistesfrische und frohe Zuversicht erhalten möge.

Der Direktor.
gez. Dorn.

Der Prokurator.
gez. Delhaes.

Dr. Weise kommissarischer Direktor der Oberrealschule

An Stelle des auscheidenden Studiendirektors Dr. Hampel wurde Studienrat Dr. Weise als kommissarischer Direktor der Oberrealschule bestätigt.

Wilhelm Weise wurde am 4. Oktober 1891 in Luckenwalde (Mark Brandenburg) geboren. Er bestand 1910 die Reifeprüfung am Staat=

lichen Realgymnasium in Perleberg. In Greifswald und Halle studierte er Mathematik, Physik, Chemie und Erdkunde. Im August 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Füsilierregiment 36 ein und kam nach kurzer Ausbildung ins Feld. Im Oktober wurde er durch ein Schrapnell schwer verwundet und blieb bis September 1915 im Lazarett. Nach kurzer Ausbildung bei der Fliegererfabteilung 6 (Großenhain, Sachsen) bestand er im November 1915 das Feldpilotenexamen. Als Flugzeugführer und Jagdflieger an der Westfront wurde er zweimal abgeschossen (1916 mit Rückenschuß, 1917 mit zwei Kopfschüssen). Er wurde Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse. Aus dem Heere als Leutnant der Reserve entlassen, setzte er seine Studien in Halle fort und schloß sie Dezember 1919 mit Staatsexamen und Rigorosum ab. An den Kämpfen gegen den Kommunismus nahm er 1920 als Freiwilliger in der Bereitschaftskompagnie Süd teil. Nach der Referendarausbildung an der Latina der Franckeschen Stiftungen bestand Dr. Weise im September 1920 die Assessorsprüfung. Darauf war er erst als Lehrer und dann als Direktor der höheren Privatschule in Querfurt tätig, bis er als Studienrat nach Roßleben (Unstrut) berufen wurde. Oktober 1930 wurde er an die Latina berufen (an Stelle des ausscheidenden Studienrates Joachimi). Nach der nationalen Erhebung hat sich Dr. Weise um die Motorfliegerstürme in Halle verdient gemacht, deren Führer er wurde. Außerdem hat er den Zivilflugzeugführerschein erworben. Seit 1934 hat er regelmäßig militärische Übungen abgeleistet, wurde 1935 zum Oberleutnant der Reserve ernannt und 1936 mit dem Beobachterabzeichen der neuen Waffe ausgezeichnet.

Klopp.

Lehrkräfte der Staatlichen August Hermann Francke-Schule, die seit dem Erscheinen der „Francke-Blätter“ in den Ruhestand getreten sind

Wenn in den „Blättern der Franckeschen Stiftungen“ den seit dem Erscheinen der Blätter aus dem Amt geschiedenen Lehrern einige Zeilen gewidmet werden sollen, so dürfen darin zwei Lehrerinnen nicht unerwähnt bleiben, bei deren Entlassung die damalige Leiterin der August Hermann Francke-Schule sagte: „Wir spüren, daß wir mit Frl. Langner und Frl. Rast zwei Menschen verlieren, die mit den Stiftungen, der Schule, dem Kollegium und den Schülerinnen eng verbunden waren und deren Scheiden eine fühlbare und schmerzliche Lücke hinterläßt.“

Wie oft im Leben, so könnte man auch hier von der „Duplizität der Fälle“ sprechen, denn Frl. Langner und Frl. Rast feiern, wenn auch nicht im gleichen Jahre, so doch am gleichen Tage ihren Geburtstag. Sie traten fast gleichzeitig in den Lehrkörper der damaligen Höheren Mädchenschule ein, wirkten an ihr 33 Jahre und schieden beide Ostern 1932 aus dem Amt, nicht, weil sie etwa die gesetzliche Altersgrenze erreicht hätten, sondern beide, weil sie ihre Kraft im Dienste der Schule frühzeitig aufgebraucht hatten.

In Frl. Langners Tätigkeit an der Schule fällt die Entwicklung des Mädchenturnens. Unsere Jugend weiß kaum, daß dieses Fach, dessen Bedeutung von allen anerkannt und das heute in jeder Be-

ziehung gefördert wird, erst fünf Jahre vor Frl. Langners Amtsantritt als „allgemein verbindlicher Unterrichtsgegenstand“ eingerichtet wurde. Und so galt Frl. Langners ganze Kraft dem Streben, dieses „junge Kind“ unserer Mädchenschule zu der Geltung zu bringen, die es verdiente. Und sie hat es meisterhaft verstanden! Immer wieder suchte sie sich auf Neues einzustellen, neue Formen zu finden, die Strömungen der Zeit zu prüfen und zum Besten der Schülerinnen auszuwerten. Mit besonderem Eifer und großem Organisationstalent widmete sie sich den Vorbereitungen, wenn es galt ein „Schauturnen“ vor Eltern und Freunden der Schule vorzuführen.

Aus ihrer Arbeit als Nadelarbeitslehrerin sind besonders die Kriegsjahre hervorzuheben. Als es galt, „unser“ Lazarett in der jetzigen Oberrealschule auszustatten, setzte Frl. Langner auch hier ihre ganze Kraft ein; sie stellte sich ihren Kolleginnen und Schülerinnen jederzeit zur Verfügung, die unter ihrer Leitung mit schaffen und helfen wollten. Und wie viele Sachen wurden für die Feldgrauen gearbeitet! Die Schulchronik weiß davon ausführlich zu berichten. Für unsere Jugend, die im NSD. auch wieder Dienst tut für unsere Volksgenossen, möchte ich nur eine Zahl herausgreifen: 500 Paar Strümpfe wurden gestrickt, neben vielen anderen Dingen. Und für alles stand Frl. Langner mit ihrer ganzen Persönlichkeit ein. Eine wohlverdiente Anerkennung wurde ihr durch die Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe zuteil.

Und Frl. Rast? Wer erinnert sich nicht „Tante Emmchens“, wie wir sie als Kinder gern nannten? „Mutter Emma“ wäre uns heute der rechte Name für sie, denn zu ihrer Mütterlichkeit geht unsere erste Kindheitserinnerung im Schulleben zurück, und mit dem Einsatz einer Mutter riet und half sie, wo sie nur konnte. Ihre Schülerinnen wußten das; ihre kleinen und großen Sorgen und Nöte legten sie ihr ans Herz, und keine ging ohne Rat, ohne Trost, ohne innere Bereicherung von ihr, denn sie spendete aus einem Herzen voll Liebe, voll tiefster Frömmigkeit und aus dem Born ihres reichen Wissens.

Und noch ein anderes Bild taucht aus der Erinnerung auf. Wer sieht sie nicht noch vor sich, wie sie mit schwerbeladener Mappe zur Schule „rast“? Wer aber meint, daß sie so rasen mußte, weil sie zu spät aufgestanden sei, wie das so manchmal im Schulleben vorkommen soll, der irrt sich gewaltig! Ihr Tageswerk begann oft schon um 5 Uhr, um noch einmal diese und jene Frage und Aufgabe zu durchdenken, denn sie machte nicht halt vor ungelösten Problemen, die ihr auf pädagogischem, religiösem oder fachwissenschaftlichem Gebiet entgegentraten. Mit seltener Gründlichkeit und Tiefe ging sie ihnen nach und verwertete sie nach Möglichkeit im Dienste der Schule.

Ihre Vorgesetzten, deren Vertrauen sie in höchstem Maße besaß, wußten das und hatten sie deshalb mit der Ausbildung der Seminaristinnen betraut; später war sie auch an der Schulung der Referendarinnen beteiligt.

Alle ihre Schülerinnen, denen sie Lehrerin, Helferin, Beraterin war, bringen ihr ein Gefühl tiefster Dankbarkeit entgegen. Und viele ihrer Schülerinnen sind mit ihr in herzlicher Freundschaft verbunden geblieben.

Aber nicht nur ihre Vorgesetzten und Schülerinnen haben gewußt, was sie an Frl. Raft hatten. Auch ihre Kollegen haben das zu schätzen gewußt und haben ihr unbefchränktes Vertrauen entgegengebracht. Auch heute noch ist sie mit ihnen aufs engste verbunden, und an allem, was die Schule betrifft, nimmt sie regsten Anteil.

Wieviel hat sie der Schule gegeben und sich in ihrem Dienst vorzeitig verbraucht! Aber auch die Schule hat ihr viel gegeben, war sie doch Schülerin der Anstalt unter Direktor Hugo Gaudig. Und auch heute noch sind ihre lieben Stiftungen ihr „Kraftspender“, und wenn es nur durch ihr Gärtchen hinten im Feldgarten ist.

Am 1. April 1935 hieß es auch für unsere Künstlerin, die Zeichen- und Handarbeitslehrerin Frl. Elisabeth Scheibe, Abschied nehmen von der Schule, und für die Schule galt es Abschied nehmen von ihrem Frl. Scheibe. Durch fast vier Jahrzehnte sind beide aufs engste miteinander verbunden gewesen.

Frl. Scheibe ist Künstlerin ihrer Anlage und ihrer Entwicklung nach, und sie war es auch in ihrem Wirken in der Schule. Durch alle künstlerischen Strömungen ihres Fachgebietes innerhalb der letzten Jahrzehnte — selbst durch den Expressionismus hindurch — hielt sie es — nach ihrem eigenen Bekenntnis — unbewußt und bewußt mit Goethes Streben nach Einheit von Kunst und Natur im Sinne der Schlußworte des Goetheschen Fragments „Die Natur“: „... sie (die Natur) hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr ... Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.“

Wie Frl. Scheibe ihre Begeisterung für die Kunst immer wieder — auf Studienreisen, in Ateliers, auf der Universität und in der Volkshochschule und in Lehrgängen für verschiedene Techniken — selbst wieder zur Schülerin werden ließ, so mußte sie ihre Schülerinnen immer aufs neue für ihr Kunstgebiet zu begeistern, Kräfte zu wecken und in allen Techniken (Zeichnen, Malen, Beschriften, Modellieren, Einolschnitzen und im letzten Jahrzehnt Basteln und Werken) zu entwickeln. Dabei unterstützten sie ihre in eifriger Sammeltätigkeit zusammengetragenen Bestände für Kunstbetrachtung, Kunstgewerbe und Geschmacksbildung. So diente sie in ihrer ganzen Schulzeit der Kunst und den Schülerinnen, dem Vaterlande aber im besonderen nach Ausbruch des Weltkrieges. Ein Wettbewerb für Entwürfe kriegszeitlicher Postkarten führte zu einem schönen äußeren und inneren Erfolg, wie der Jahresbericht der Schule von 1914 beweist (Verdienstkreuz für Kriegshilfe). Der erstaunliche Reingewinn beim Verkauf der Karten füllte die „Dollkaffe“, die dann ihren „Betriebsstoff“ in Wärme für unsere Feldgrauen umsetzte. Als aber „unser“ Lazarett sich in den neuen Räumen der Oberrealschule auftat, da wanderten Postkarten, Spruchbüchlein, Lesezeichen, Damen-, Mühle- und Puffspiele — alles „eigenes Fabrikat“ — teilnehmend hinüber aus dem Zeichenfaal in die Krankensäle. Ein herzliches Echo des Dankes aus Schützengraben und Lazarett verband so deutsche Kämpfer und Schülerinnen.

Die Frl. Scheibe als Künstlerin und Lehrerin im Herzen ihrer Schülerinnen weiterlebt, so auch als Berufsgenossin im Bewußtsein des Lehrkörpers der Staatlichen August Hermann Francke-Schule. Ihr liebenswürdiges, ausgeglichenes Wesen machte sie nicht nur durch lange Jahre zu der halbamtlichen „Vertrauensfrau“ neben dem „Vertrauensmann“ des Lehrkörpers, sondern knüpfte auch mancherlei menschliche Bande. Ihr künstlerisches Heim oder ihr „Berggärtchen“ wissen darum. Denn Frl. Scheibe ist eine Lebenskünstlerin. Wie sie in Wesen und Gewandung, Gang und Gebaren immer etwas „Beschwingtes“ hatte und hat, so schwang sie sich auch als Erste aus dem Lehrkörper hinauf in das Reich der Lüfte. — „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ Diese Heiterkeit der Kunst, verbunden mit dem Geiste des Francke-Giebelspruches, beflügelt denn auch ihre Seele zum Aufschwung ins Abendgold ihres Ruhestandes!

Margarete Göthe

Mit dem Ablauf des Sommerhalbjahres 1936 trat auch Frau Studienrätin Margarete Göthe an der Staatlichen August Hermann Francke-Schule in den Ruhestand. Ein Kind unseres Heimatgaues, erblickte sie am 2. Juli 1874 in Merseburg das Licht der Welt und besuchte nach Absolvierung der höheren Schule das Lehrerinnen-seminar, nach dessen Abschluß sie im Berufe der Volksschullehrerin die Tätigkeit fand, die ihrem Wesen am meisten zusagte: mit jungen Menschen zu leben und sie zu den Höhen geistig-sittlichen Strebens hinzuleiten. Ihre starken Interessen an der deutschen und englischen Literatur und ihr Streben nach philosophischer Durchdringung führten die junge Volksschullehrerin zur eingehenden Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problemen. So stark war dieser Drang, daß sie sich noch in nicht mehr jungen Jahren entschloß, neben ihrer Schultätigkeit zu studieren. Nur einem innerlich jugendfrischen Charakter ist dies möglich, und diese ungebrochene Tatkraft, ihr heißes Bemühen, stets Neues aufzunehmen und lebendig zu verarbeiten, um es der Jugend weiterzugeben, ist Margarete Göthe bis heute geblieben. Am 12. Dezember 1916, in einer Zeit schwerer Kriegsnot, bestand sie die wissenschaftliche Staatsprüfung mit den Lehrbefähigungen in Deutsch, Englisch und Philosophischer Propädeutik und war danach am hiesigen Städtischen Lyzeum II tätig, bis ihr am 1. April 1926 eine Planstelle an der August Hermann Francke-Schule übertragen wurde. In mehr als zehnjähriger Tätigkeit hat Frau Göthe der ihr anvertrauten Jugend ihr Bestes gegeben und sich vor allem hingebend bemüht, ihre Schülerinnen in die Sprache, Literatur und Kultur des stammesverwandten England einzuführen. Als glänzende Kennerin der englischen Dichtung, ausgerüstet mit allen Mitteln der Sprachkenntnis und Sprachbeherrschung, gelang es ihr, hier größte Erfolge zu erzielen. Zwar verlangte sie viel, besonders in der Aussprache; aber in ihrer eisernen Pflichtauffassung, die keine Mühe scheute, um ihre Schülerinnen zu fördern, war sie ihnen ein leuchtendes Vorbild und gab reiche Anregungen auch über die Schule hinaus ins Leben mit. Den Höhepunkt ihres Wirkens bildeten verschiedene Reisen nach England, im Jahre

1926 und, mit Unterstützung der Behörde, 1931, wo sie auch Gelegenheit fand, eingehend das englische Unterrichtswesen zu studieren und sich im Kreise bekannter englischer Familien in die Lebensverhältnisse des Insellandes zu vertiefen. Frau Göhe mußte, den Bestimmungen des Gesetzes gemäß, mit der Erreichung der Altersgrenze ihrer Schule Lebewohl sagen, kann aber voller Befriedigung auf ihre segensreiche Tätigkeit im Dienste für Volk und Reich zurückblicken, wie ihr von unserem Führer und Kanzler in seiner Dankesurkunde bestätigt wurde. Schon wendet sich ihr reger Geist neuen Studienzielen zu und wird sie in rastloser Tätigkeit stets jung erhalten.

Kirchenmusikdirektor Karl Klanert, Chordirektor des Stadtsingechores

Karl Klanert gehört zu den markantesten Musikerpersönlichkeiten unserer mitteldeutschen Heimat. Zwar trat er nicht soviel in das helle Licht der Öffentlichkeit, wie mancher gewünscht hätte, eine große Bescheidenheit — wie sie jeden wahren Künstler auszeichnet — ließ ihn mehr in der Stille wirken. Zudem steht sein Hauptschaffensgebiet, der a-capella-Gesang, der einstmals Mittelpunkt und Höhe eines jeden Musiklebens war, in der Diegestaltigkeit unserer Musikpflege an einer weniger auffallenden Stelle, nur von Liebhabern und Kennern gepflegt und gehegt, von der sensationslüsternen Welt aber verkannt und vergessen. Trotzdem hat der Name Karl Klanert einen weithin bekannten, guten Klang.

Sein Ruf gründet sich zuvörderst auf den Leistungen, die er als Dirigent des Stadtsingechores vollbrachte. Welche Mühen es kostete, aus einem Knabenchor, in dem nur noch die alte Tradition, dagegen wenig ausgefuchtes Stimmenmaterial und noch weniger Geld vorhanden sind, so hochwertige künstlerische Leistungen zu erarbeiten, wie es Chordirektor Klanert getan hat, vermag wohl kaum einer zu schätzen. Die Schwierigkeiten der Kunst des a-capella-Gefanges an sich, die immer wechselnden Stimmen, die kaum mühsam angelernt mutieren, wieder umlernen und nach kurzer Zeit Schule und Chor verlassen, machten Amt und Aufgabe des Chordirektors in künstlerischer Beziehung oft zu kaum tragbarer Bürde; denn all diesen Hemmungen standen Leistungsforderungen gegenüber, die sich in ihrer Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit stets gleich blieben: Kirchenmusik an den drei Hauptkirchen der Stadt, Kurrendesingen und Chorpöste (das ist allsonntägliches Singen vor den Häusern bestimmter Abonnenten, die dafür ein jährliches Honorar zahlen). Nur ein Chorleiter von so hervorragenden Qualitäten, wie Chordirektor Klanert sie hat, ist überhaupt imstande, die gegebenen Aufgaben und die ihnen entgegenstehenden Widerstände restlos zu bewältigen.

Über allen Voraussetzungen des Notenlesens, der Treffübungen und der Schulung des Ohres ist seine gesamte musikalische Erziehungsarbeit begründet in einem tiefen Erlebnis des Singens, und aus seiner vollendet empfundenen Wesensart deutet und gestaltet er Aufführungen und Werk. Was andere große Städte unter sehr viel günstigeren Umständen mit einer Fülle zur Verfügung stehender Mittel fast spielend leisten können, das hat für Halle Karl Klanert mit seinem

ehrwürdigen Stadtsingchor, dessen Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, auf Grund seines außerordentlichen Könnens und seiner nimmer ruhenden Schaffenskraft erarbeitet. So konnten wir in den Gottesdiensten und Vespers die Bachschen Motetten, die nur wenige Chöre in Deutschland überhaupt singen können, und eine reiche Fülle von Chorwerken aus der klassischen Zeit des Chorgesanges von Josquin de Prés, Palestrina, Casso (die gesamten Bußpsalmen), Dittoria, Ekkard, Haßler und Schütz, sowie viele moderne Meister hören. Wie manchem ist das Erlebnis dieser hellen und klaren Knabenstimmen tief zu Herzen gegangen, ohne zu ahnen, welche unfägliche Mühe es gekostet hatte, diese Stimmen zu formen und zu schleifen.

In nervenaufreibender Probenarbeit hat Chordirektor Klanert manche harte Forderung an die zarten Stimmen gestellt. Der hohe künstlerische Maßstab, den er an die Leistungen seines Chores stellte, zwang ihn oft zu unerbittlicher Strenge, die manchem Jungen schwere Stunden bereitet hat. Und doch steht hinter dem Musiker ein tief-fühlender gütiger Mensch, dessen innere Größe Knaben und Männer des Chores auf Ferienfahrten, in denen die Natur ihm das Herz öffnete, oder im fröhlich feiernden Freundeskreis ohne die ihn sonst umgebende verschlossene Scheu erleben konnten. Wie viele seiner Schüler gingen hinaus in die Welt, um als Sänger oder Musiker das weiterzugeben, was sie von ihrem Chordirektor an gutem Fundament mitbekommen hatten. Auch in den Schulhören der Franckeschen Stiftungen hat Karl Klanert manchem seiner Schüler einen guten Kern musikalischen Verständnisses in die Seele gelegt, obwohl dort die musikalische Erziehungsarbeit nicht die hohen künstlerischen Früchte tragen konnte wie im Stadtsingchor.

Das Bild des Musikers Karl Klanert ist aber erst vollständig, wenn wir sein umfangreiches kompositorisches Schaffen einbeziehen und ihn als einen der neuromantischen Meister — ein Schüler des Gemarkhauskapellmeisters und vortrefflichen Mozartkenners Carl Reinecke — würdigen. Sein Hauptschaffensgebiet ist Chormusik, tiefempfundene Motettenschöre, die in ihrer klangseligen Harmonik und sanglichen Stimmführung immer wieder den Chorpraktiker verraten, sind von starker Wirkung, und in weitausgesponnenen Kantaten versteht er, Bilder und Stimmungen der textlichen Vorlagen musikalisch voll aus-zuschöpfen. Orchester- und Klavierwerke geben Zeugnis von den hohen Idealen, die ihn bewegten und seinem schaffensreichen Leben die Richtung gaben. Der künstlerische Erfolg seines Wirkens und Schaffens, von dem wir noch weitere schöne Früchte erhoffen, wird den Namen Karl Klanert für immer mit der Geschichte der Franckeschen Stiftungen, des Stadtsingchores und der Stadt Halle verbinden.

Carl Schmidt.

Professor Dr. W. Kaiser 75 Jahre¹⁾

Was dieser hervorragende Pädagoge als Mitglied des Lehrkörpers der Franckeschen Stiftungen ganzen Generationen von jungen

1) Abdruck aus den „Hallschen Nachrichten“.

Menschen im Laufe eines langen und sehr arbeitsreichen Lebens für den Kampf ums Dasein mitgegeben hat, ist nicht vergessen worden, sondern hat sich als gute und brauchbare Wegzehrung erwiesen. Es war das Geheimnis seiner Erfolge, daß er die Fehler seiner Zöglinge und ihre Streiche nie allzu ernst zu nehmen schien. Mit einem Scherzwort, mit einem scharf zupackenden Wit war die Luft immerfort so gleich bereinigt, und die Arbeit konnte in schöner und beruhigender Klarheit fortgesetzt werden. Man darf ohne Furcht vor Übertreibung sagen, daß es unter den Schülern dieses Lehrers keinen gibt, der ihm nicht mit persönlicher Herzlichkeit anhinge. Ein „Kaiservit“, zur rechten Stunde erzählt, hat schon oft die verwickelteste Lage ins rechte Gleichgewicht zu bringen vermocht.

Die unbeirrbare Klarheit des Blickes, die diesen Mann auszeichnet, verbindet sich mit einem unerschütterlichen Gefühl für Gerechtigkeit. So stand er in den Zensurenkonferenzen immer wieder, und ohne große Gefolgschaft, auf dem Standpunkt, daß die Zensurenreihe von eins bis fünf für den Lehrer die Verpflichtung bedeute, sie zur Kennzeichnung der gesamten Leistungsreihe von der besten bis zur schlechtesten Probe zu gebrauchen. Wenn also die schwächste Arbeit ohne Bedenken als „ungenügend“ (5) bezeichnet wurde, so war es ihm eine Selbstverständlichkeit, die stärkste auch mit einem „sehr gut“ (1) auszuzeichnen. Er erwies sich auch hier als ein Mensch, der den zur Verfügung stehenden Raum auszufüllen willens und in der Lage war.

Denn es wäre falsch, ihn nur als einen ausgezeichneten Erzieher hinzustellen, der das Handwerkliche seines Berufes mit künstlerischer Kraft meisterte. Dieses Leben umspannt weit mehr. Es gehört zu einem mächtigen Teil den Künsten, voran der Musik. Der Schülerchor der Latina rechnete unter der Leitung Professor Kaisers viele Jahre hindurch zu den besten Chören unserer Stadt. Die Ecce-Feiern, vor allem die von schwerem Ernst erfüllten in den Jahren des großen Krieges, bedeuten für alle, die sie miterleben durften, ein unvergeßliches Erlebnis. Und wenn der Chor unter der Leitung irgendeines Vertreters bei seltener Gelegenheit einmal im Rahmen des Gottesdienstes öffentlich in der Kirche auftreten durfte, so war das stets eine Angelegenheit von künstlerischem Rang, in vielstündiger, ernster und liebevollster Kleinarbeit vorbereitet und durchgeführt.

Der bildenden Kunst, vor allem der Malerei, gehört die Liebe des Jubilars, der seine ansehnlichen Bücherbestände aus diesem Gebiete vor nicht langer Zeit der Bibliothek des Waisenhauses übereignet hat.

Dieses auf so breiter Front den Künsten zugeneigte Leben ist jedoch niemals in Gefahr geraten, die Verbindung mit den Wirklichkeiten des Daseins zu verlieren. Professor Kaiser kommt nämlich von der Geographie her, die das Hauptfach seiner Studien gewesen ist. Und der Zufall, daß in seinen Anfängen ein Mangel an Sprachlehrern an den höheren Schulen herrschte, hat ihn frühzeitig den beiden Fremdsprachen Englisch und Französisch zugeführt. Geographie und Sprachen sind ihm jedoch nicht Buchwissen geblieben. Er hat das deutsche Vaterland durchwandert, auf Radfahrten durchquert, ist in Frankreich und England gewesen und hat seine Kenntnisse von Land und Leuten auf

eine gesunde Erlebnisgrundlage gestellt, deren Kern immer das selbstverständliche Deutschtum geblieben ist.

Mit dieser Weite des Blickes, mit einem so umfassenden Wissen verbindet sich große menschliche Güte und Nachsicht, die die Jahre der Reife adeln und in die Bezirke menschlicher Vollkommenheit erheben. Nur so erklärt es sich auch, daß unser Jubilar auf dem Gebiete der journalistischen Tageschriftstellerei, der Theater- und Konzertkritik so weitgehenden Einfluß nehmen konnte. Der Name Prof. Dr. W. Kaiser hat in der deutschen Presse einen guten Klang. Über zwei Menschenalter hat der Musikkritiker Kaiser am künstlerischen Gesicht der Stadt Halle mitgeformt. Sein Urteil galt als ausgewogen, noch als er ein junger Anfänger war. Seine Arbeit wurde wegweisend für manchen Programmaufbau, sei es im Theaterleben oder in den Plänen der großen Konzertvereinigungen. Sein Rat gilt noch heute, da er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat, und wirkt im stillen das Gute.

Und wie er Abertausenden von Schülern den rechten Marschtritt und den frohen Klang in der Kehle beigebracht hat, so sind es auch nicht wenig Journalisten, die heute im ganzen deutschen Vaterlande verstreut sitzen, die sich von ihm die ungezügelte Feder führen ließen. Die „Saale-Zeitung“, die „Halle'sche Zeitung“ haben ihn lange Jahre hindurch zu ihren ersten Mitarbeitern gezählt. Das Gebiet der Hochschularbeit und die Heimatpflege sind, noch in der Nachkriegszeit, seinen verlässlichen Händen anvertraut gewesen.

E. Evers.

Professor Dr. Hergt 75 Jahre

Gustav Hergt, am 13. Oktober 1861 als Sohn des Gutsbesizers Wilhelm Hergt in Billroda bei Miede geboren, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Volksschule. Ostern 1875 trat er als Schüler der Latina in III b ein. Ostern 1884 mit dem Reisezeugnis der Latina entlassen, studierte er drei Semester in Leipzig, fünf Semester in Halle klassische Philologie, Geschichte und Geographie. Nach einjähriger Tätigkeit als Hauslehrer am Johannes-Institut zu Sulza kehrte er nach Halle zurück und bestand hier am 8. März 1890 die Staatsprüfung. Von Ostern 1890—92 war er Mitglied des von Direktor D. Dr. Otto Frick wiederbegründeten und vorbildlich geleiteten Seminarium praeceptorum der Franckeschen Stiftungen und legte hier sein Seminar- und Probejahr ab, seit Ostern 1891 auch Inspizient an der Lateinischen Waisenanstalt. Seiner alten Schule, der Latina, widmete er seitdem seine ganze Lebensarbeit, Michaelis 1901 zum Oberlehrer, 1908 zum Professor befördert. In der Geschichte ein echter Jünger des großen, in der Nachbarstadt Miede seines Geburtsortes geborenen Altmeisters der Geschichte Leopold von Ranke, stets bemüht, die Wahrheit zu suchen, mit lebhaftestem Interesse für alle Fragen der Erdkunde begabt, wurde er ein fähiger Führer seiner Jungen, die er mit väterlichem Ernst und Güte betreute. Seine dichterische Gabe, die er gern auch dem Kollegium zur Verfügung stellte, leistete wertvolle Dienste für das Der-

ständnis der klassischen Autoren, sein gesunder Humor, sein besonderes Talent, in kurzen, treffenden Worten zu charakterisieren und zu pointieren (das Fremdwort sei einmal hier erlaubt, weil es knapp und bezeichnend ist!), regten an und öffneten ihm willige Ohren.

Als echt deutscher Mann, dem der Wahlspruch seiner Burschenschaft „Freiheit, Ehre, Vaterland“ Leitstern seines ganzen Lebens blieb, erschien er seinen Schülern stets als Vorbild kerniger Mannhaftigkeit¹⁾. Wie er seiner Schule und den Stiftungen die Treue hält — er ist eins der treuesten Mitglieder der „Alten Lateiner“ —, so halten seine alten Schüler und Freunde treu zu ihm und wünschen ihm noch viele beglückte Jahre in seinem *otium cum dignitate*.

Studienrat Demerzeny 70 Jahre

Als die Herbststürme des Jahres 1866 um die altehrwürdigen Türme von St. Marien brausten, wurde Albert Demerzeny — es war der 8. November — als Sohn eines Korbmachers in der Talamtstraße geboren. Die erste Ausbildung empfing er auf der gehobenen Bürgerschule seiner Vaterstadt. Schon der Knabe fühlte sich mit allen Fasern seines Herzens zur Natur hingezogen. Neben der naiven Freude am Schauen beseelte ihn frühzeitig das Verlangen, die Naturvorgänge zu beobachten, aber auch das Gesehene zu gestalten. So galt denn den Naturwissenschaften und der Chemie sein besonderes Interesse, und er hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als Feinmechaniker zu werden. Allein das entscheidende Machtwort seines Vaters sollte aus ihm einen Pädagogen machen. 1882—1888 besuchte er die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar zu Weißenfels und bestand hier die erste Lehrerprüfung. 1888—1891 war er in Bennstedt (Mansfelder Seekreis) als Landlehrer tätig und bestand bereits 1890 die zweite Lehrerprüfung. 1891 ging er drei Semester auf die Kunstschule nach Berlin und bestand 1892 das Examen als Zeichenlehrer. Nun stand Demerzeny an der Stelle, die seinen Neigungen und Fähigkeiten voll und ganz entsprach. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß der Zeichenlehrer an der Lateinischen Hauptschule, Frank, als Direktor der Kunstschule nach Berlin berufen wurde und das Direktorium der Franckeschen Stiftungen Albert Demerzeny zu seinem Nachfolger auserlah. An dieser Stätte hat er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand am 1. April 1932 legensreich gewirkt.

So hat Demerzeny sein ganzes Leben in seiner Vaterstadt verbracht; „seinem Halle“ galt aber auch seine ganze Lebensarbeit, die ihn über die Enge der Schultube in die breiteste Öffentlichkeit hinausführte. Ihm war das Glück beschieden, sein zeichnerisches Können in den Dienst der wissenschaftlichen Arbeit unserer Universität zu stellen. In dem monumentalen Werke „Antike Sarkophage“, dessen Herausgeber kein Geringerer als Karl Robert ist, hat Demerzeny einen großen Teil des gesamten Bildmaterials, das lediglich in Photographien vorlag, als Federzeichnungen wiedergegeben; diese Kleinarbeit allerfeinster Art erforderte nicht nur ein Sich-Hineindenken in die gesamte

1) Weiße Reifen gaben seinem Unterricht den Untergrund lebendiger Anschauung.

Materie, sondern auch ein völliges Beherrschen der Technik im Kleinen und Kleinsten. Diese Vorzüge hat Robert in dem Vorwort zu einzelnen Bänden rühmend hervorgehoben. Kein Wunder, daß auch der Mediziner Sellheim bei der Neubearbeitung des Werkes Halban-Tandler „Biologie und Pathologie des Weibes“ Demverzeny die Aufgabe übertrug, die diffizilen Vorgänge bei der Geburt des Menschen in künstlerisch einwandfreien und den Vorgang als solchen naturgetreu wiedergebenden Bildern darzustellen. Auch Anschauungsmaterial aller Art für Vorlesungen hat Demverzeny für Sellheim entworfen.

Nicht minder erfolgreich aber hat Demverzeny in der breiten Öffentlichkeit, sichtbar für jedermann, gewirkt. Lange Jahre war er Hauptmann des Hallischen Schützenbundes, und das gerade in der aller-schwersten Zeit, nach dem Kriege. Selbst ein eifriger, guter Schütze, ging er allen mit gutem Beispiel voran; so wuchs die Mitgliederzahl ständig, und dank der unermüdlichen Schaffenskraft Demverzenys hat sich der Hallische Schützenbund seinen neuen Schießstand, den Birkbahn, geschaffen, der der größte seiner Art in ganz Mitteldeutschland ist. Hier konnte daher ein großer Teil der Meisterschaftskämpfe für den ganzen Deutschen Schützenbund ausgetragen werden. Pflege der Wehrhaftigkeit, guter Kameradschaft, vaterländischer Gesinnung und echten Bürgerfinns, das waren die Ziele, für die Demverzeny in dieser Gemeinschaft lebte und kämpfte.

Möchte der charaktervollen, markigen Persönlichkeit, dem hochgeschätzten Lehrer und Erzieher, dem aufrechten deutschen Manne ein langes Dasein beschieden sein!

Heiseler, Studienrat.

Professor i. R. Dr. Albert Wagner †

Am 5. Oktober 1860 in Kottbus geboren, besuchte er dort das Gymnasium, das er Ostern 1879 verließ, um zuerst Theologie, dann aber Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Nach Abschluß dieses Studiums in Halle im Frühjahr 1884 widmete er sich dem höheren Lehramt, und zwar an der Lateinischen Hauptschule unserer Stiftungen, zunächst als Probekandidat, dann als Hilfslehrer, seit Ostern 1877 als Oberlehrer, später Studienrat. Von 1884—1892 war er Erzieher an der Pensionsanstalt. Den Dokortitel erwarb er 1892. Als nach der Geldentwertung die stiftischen Schulen verkleinert werden mußten, wurde Professor Wagner im Februar 1925 an die stiftische Oberrealschule versetzt. Der Abschied von der Latina, der er 40 Jahre lang gedient hatte, war zunächst ein herber Schmerz für ihn; aber immer wieder hat er später versichert, daß er gern und mit Freuden an der Oberrealschule gewirkt habe. Ostern 1926 trat er dann in den Ruhestand.

Professor Wagner war der geborene Lehrer, auch schwere Zusammenhänge mußte er klar darzustellen und geduldig auszuprägen. So förderte er auch die Schwachen ohne viel Aufwand äußerer Energie. Sein feiner, vornehmer Charakter sicherte ihm die Zuneigung und Hochschätzung seiner Schüler und seiner Mitarbeiter.

Mit ganzer Seele hing er an seinen Wissenschaftsgebieten. Seit 1900 verwaltete er mit unendlicher Liebe und Treue den Schulgarten der Stiftungen. Für die erzieherische Bedeutung der Schulgärten hat er sich auch schriftstellerisch eingesetzt; vor allem ist es ihm zu verdanken, daß die Latina auf der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1910 einen silbernen Ehrenpreis erhielt. Gewissenhaft betreute er auch die Steinsammlung, die Chemie- und Biologiesammlung und das Naturalienkabinett der Stiftungen. Während der letzten Kriegsjahre war er sogar der einzige Mathematiker und Naturwissenschaftler unter den Lehrern der Latina. Noch während des Ruhestandes ist er mit den einfachsten Mitteln den Wegen der großen Erforscher des Welt- raumes nachgegangen und hat deren Beobachtungen für sich noch einmal gemacht.

Nun hat dieses stille Leben eines trefflichen Lehrers und eines echten Gelehrten seinen Abschluß gefunden. Dienstag, den 17. November, haben wir ihn auf dem Gertrauden-Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Mittelschulrektor i. R. Fr. Buchmann †

Am 29. November 1936 starb nach längerem Leiden der ehemalige Schulinspektor unserer Mittelschule, Mittelschulrektor i. R. Friedrich Buchmann. Ein reichgesegnetes Lehrerleben fand so seinen Abschluß.

Geboren am 9. Oktober 1865 in Braunschwende (Harz), erhielt Fr. Buchmann seine Ausbildung in Quedlinburg und auf dem Seminar in Eisleben. Nacheinander war er in Beyernaumburg, Halle, an der deutschen Schule in Neapel, an der Mittelschule in Quedlinburg als Lehrer, dann in Schaffstedt und Bitterfeld als Rektor tätig. 1906 kam er als Schulinspektor an die Stiftungen. Er leitete zuerst die Knaben-Mittelschule und Dorschule und dann die vereinigte Knaben- und Mädchen-Mittelschule bis zu seiner nach Erreichung der Altersgrenze 1930 erfolgten Versetzung in den Ruhestand.

Mit der inneren Freudigkeit und der unermüdlichen Schaffenskraft des berufenen Erziehers hat er mit Treue und Hingabe gewirkt. Sein ganzes Streben galt dem Wohl und der Weiterentwicklung seiner Schule, die er zur staatlich anerkannten Anstalt ausbaute, für deren Erhaltung in der schweren Notzeit der Nachkriegsjahre er unerschrocken kämpfte. Seine reiche Erfahrung, sein vielseitiges Wissen und ziel- festeres Wollen stellte er opferbereit in den Dienst der Mittelschule.

Seinen Mitarbeitern war er das Vorbild eines deutschen Lehrers, seinen Schülern und Schülerinnen der väterliche Freund und Führer, mit dem sie in Dankbarkeit und Treue verbunden waren.

Die Mittelschule der Franckeschen Stiftungen wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Holzlöchner.

Vom Pädagogium

Nur noch wenige Tage trennen uns vom Weihnachtsfeste. Obwohl eine Grippewelle über Halle und auch über unsere lieben Stiftungen dahinging, obwohl sie viele ans Bett fesselte, so viele, daß die Gesellschaftszimmer zu Krankenzimmern wurden und die Adventfeiern der Inspektionen ausfielen, obwohl noch nicht alle Jungen wieder ganz gesund sind, so dringt doch jetzt mit der frischen Kraft der Jugend die weihnachtliche Stimmung immer stärker durch. Fleißig wird an Geschenken gearbeitet, vor allem an Deckchen . . . aus bunten Glasperlen; viele Zimmer sind mit Adventskränzen geschmückt; es werden die Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier am 20. Dezember getroffen; man hört die Klaviere, Geigen, Zieh- und Mundharmonikas sowie Knabenstimmen singen und deklamieren.

Die diesjährige Weihnachtsfeier wird sich etwas von den früheren unterscheiden: Alle drei Schülerheime feiern vor dem Abendessen von 18 bis 19 Uhr im Großen Versammlungsaal, dann wird gemeinsam im Großen Speisesaal zu Abend gegessen und um 20 Uhr beginnen die Feiern der einzelnen Heime. Das Pädchen feiert im Aktusaal. Er muß noch immer liebevoll mit Tannengrün ausgeschlagen werden. Ein kleines Schauspiel wird nicht aufgeführt werden. Zu seiner Einübung fehlt es an Zeit. Musikalische und deklamatorische Vorträge weihnachtlicher Art werden den Abend ausfüllen. Die deklamatorischen Vorträge behandeln das Weihnachtsfest in Gegenwart und Vergangenheit und in verschiedenen Lebenskreisen und Lebensumständen. Guter Bohnenkaffee und leckerer Kuchen fehlen natürlich nicht.

Heraus aus diesem Treiben und diesen Stimmungen, die neben der Schule mit ihren Mühen und Sorgen uns erfüllen, senden wir herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße. Wir verbinden mit ihnen unseren besten Dank für freundliche Besuche, Briefe und Karten und die Bitte, auch im neuen Jahre immer wieder etwas von sich hören und sehen zu lassen.

Im Juni 1936 kamen zu Besuch: Ralph Liebler; er ist Rechtsanwalt in Zittau und befaßt sich vor allem mit den Rechtsfragen bei Autounfällen. Ihm danke ich bestens für 20 RM., die er für die August Hermann Francke-Blätter . . . mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

Candry, der seine Verwandten in der Nähe von Halle besuchte und bei dieser Gelegenheit nochmals in den Stiftungen war; er erzählte mir sehr vom Sudetendeutschtum. Nach den Sommerferien, im August erfreuten und überraschten mit ihrem Besuche v. Düring, Harré, Jelinski und Eberius. v. Düring dient jetzt bei der Artillerie in Naumburg (Saale); er will Offizier werden. Harré genügt jetzt seiner Dienstpflicht bei den Kraftfahrern in Dresden, nachdem er als Kaufmann ausgelernt hat. Gelegentlich einer größeren Übung sprach er unmittelbar vom Marsch aus und staubbedeckt vor. Jelinski ist in Berlin Kaufmann und hat eine gute Stellung. Eberius bewirtschaftet das Gut seines Vaters bei Torgau.

Auch der September brachte mehrere Besuche und Grüße. Weidt kam als schmucker Primaner StMPB. in Ballenstedt; er wird jetzt zur Reifeprüfung arbeiten, um Ostern 1937 in den Arbeitsdienst und dann als Offizieranwärter ins Heer einzutreten. Am gleichen Tage sprach auch Prenz II, der stud. med., vor. Er war ein Sommersemester — seinem vierten — in Hamburg gewesen; dort will er auch das Physikum am Ende dieses Semesters ablegen. Er kommt öfters mit Langbein zusammen. Neumann schrieb aus Osterwieck und erzählt, daß er vier Wochen lang auf einem Bauernhof in der Grenzmark praktisch und dann zwei Wochen in Bomst wissenschaftlich gearbeitet hat. Jetzt studiert er wieder an der Lehrerbildungsanstalt in Frankfurt a. d. O. Seinem Herrn Vater und ihm herzlichen Dank für die Schenkung von 34 RM. Auch diese Summe soll diesen Blättern und ähnlichen Zwecken zur Verfügung gestellt werden. Wolfgang Castedello (II) schrieb vom Reichsparteitag. An ihm nahm er als Arbeitsdienstmann teil; jetzt dient er seit Ende Oktober bei der Panzerabwehr in Halle; es geht ihm als Soldat gut. Höbel, auch jetzt noch Hilfspfarrer in Quittelsdorf (über Rottenbach i. Thür.), hat sich mit Frl. Eva Grimm aus Arnstadt verlobt. Vor wenigen Tagen war er hier gelegentlich der Reise nach Berlin zu einer Reichstagung der Inneren Mission. Er kommt manchmal mit Grüßmann zusammen; dieser amtiert noch in Arnstadt und hat sich mit Frl. Treplin verlobt, der Schwester unserer beiden Treplins. Auch er war kürzlich hier.

Eine besondere Freude war es, als am 19. September die Geschwister Walthers uns besuchten. Frl. Walthers und Ralph begleiteten ihren Bruder Axel, der eben die Reifeprüfung bestanden hatte. Er ist inzwischen im Arbeitsdienst zwei Monate lang gewesen; jetzt steht er als Fahnenjunker bei dem Halberstädter Infanterie-Regiment. Ralph verlebte damals zwölf Ferientage in seiner Heimat; er ist noch Buchhändler in München und beschäftigt sich zur weiteren Fortbildung mit Englisch. Er brachte von Udo Müller Grüße. Dieser ist inzwischen nach Ableistung des Arbeitsdienstes in Gauting bei München und vorläufiger Zurückstellung vom Heeresdienst nach Halle zurückgekehrt; er studiert Jura und wohnt im 6. Eingang. Der kleine Schramm dient, wie Axel Walthers erzählte, beim Panzerregiment in Eisenach.

Im Oktober kam Westphal. Er hat seine Auslandspläne wegen der Einführung der zweijährigen Dienstzeit vorläufig aufgeben müssen und dient nun in Kassel weiter als Jäger.

In diesen Tagen war auch v. Roon im Pädchen; H. Werner erzählte mir, daß er Fliegeroffizier z. b. D. in Prenzlau ist. Auch Kanitz habe ich leider nicht sprechen können sowie einen H. Dr. Paul aus der Plauener Gegend. Jener ist jetzt auf der Landwirtschaftlichen Schule in Helmstedt, dieser war Anfang dieses Jahrhunderts unser Zögling. Im November kam Joachim v. Wilmsdorff (I) gelegentlich eines Urlaubs vom Arbeitsdienstlager Golpa, wo er vor allem Harz sammeln mußte, ins Pädchen, jetzt ist er seit dem 1. Dezember Offiziersanwärter beim Panzerregiment 6 in Neu-Ruppin. Fast gleichzeitig besuchte ein gewisser Lange das Heim. Leider habe ich ihn nicht gesprochen; nach den hinterlassenen Angaben muß es Georg Lange gewesen sein (Ostern 1922 bis Johanni 1924, Fr. O.-R.). Es tut mir sehr leid, daß ich nicht

gleich abkömmlich war und er am Nachmittag nicht wiedergekommen ist.

Arnold Schleiff ist in Berlin zur Fortsetzung seiner theologischen Studien, Götz dient seit 1. Dezember, um Offizier zu werden.

Ganz zuletzt traf auch ein Lebenszeichen von Fritz Becker ein; er zeigte den Tod seines Großvaters an. Aus der Absenderangabe war nur zu ersehen, daß er nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehrzeit ins Heer eingetreten und zum Gefreiten befördert sein muß; Briefe erreichen ihn über Halberstadt, Roonstraße 12. Noch kürzer war ein Lebenszeichen von Joachim Lüders aus Frankfurt a. d. O., Gr. Scharnstraße 83; er grüßt und teilt mit, daß es ihm ganz gut geht.

Heil Hitler!

12. 12. 1936.

Faltin, insp. Paed.

Aus den Stiftungen

Am 12. Juli konnten in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische Herr Studienrat i. R. Professor Oels und Gattin das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Am 5. September fand die Trauung von Frl. Käthe Cleve mit Herrn Dr. Paul Henkel im Großen Versammlungsaal statt.

Am 7. Oktober starb die Witwe des verstorbenen Mittelschul- und Turnlehrers Löffler, Frau Clara Löffler geb. Schleuvoigt, im gelegenen Alter von 70 Jahren.

Am 30. Oktober feierte der Altdirektor der Stiftungen, Herr Geheimrat D. Dr. A. Nebe, das goldene Doktorjubiläum. Die lateinische Glückwunschadresse der Universität dürfen wir vielleicht im nächsten Heft veröffentlichen.

Das Stadttheater Halle bringt demnächst die Uraufführung des Dramas „Cody“.

Ein Buch für den Weihnachtstisch

Christoterpe. 103. Jahrgang. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus. Begründet 1833 von Albert Knapp. Neu herausgegeben 1880 von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur. Mit 3 Bildern. E. Ed. Müllers Verlag (Paul Seiler), Halle (Saale). Geb. 2,50 RM.

Der neuerlichene Band des altbekannten beliebten Jahrbuchs bietet interessante Beiträge aus der Inneren und Äußerer Mission und aus dem Fortschritt des Weiterbaues und vielerlei zur Unterhaltung.

Eva v. Thiele-Winklers Schaffen wird dargestellt. Der feinsinnige Seelsorger Ernst zur Nieden schreibt eine biblische Betrachtung. Auch der christlichen Kunst wird aus berufener Feder Rechnung getragen. — Aus der Geschichte der Franckeschen Stiftungen erzählt lebendig vieles Neue der langjährige Direktor D. Dr. Nebe. — Weit hinweg in das erwachte Land Ostasiens führt uns einer der besten Kenner Japans, der Missionsdirektor D. Dr. Schiller, in seinem gründlichen Aufsatz „Japan und seine Religionen“.

Für Unterhaltung haben gute Namen gesorgt, wie Gustav Schröder, Anna Katterfeld, der humorvolle Fritz Müller und einige Erzählerinnen. Auch Dichtungen von E. G. Kolbenheyer, Hermann Claudius und verschiedene Bilder zeichnen den Band aus.

Möge das Jahrbuch in recht vielen Familien, Volks- und Schulbüchereien Eingang finden!